

*Georg Ritzer*, Interesse – Wissen – Toleranz – Sinn. Ausgewählte Kompetenzbereiche und deren Vermittlung im Religionsunterricht. Eine Längsschnittstudie (Empirische Theologie / Empirical Theology; Bd. 19), Wien – Berlin (LIT) 2010 [482 S.; ISBN 978-3-643-50030-4]

Die Frage, was Religionsunterricht bringt, ist natürlich der Selbstrechtfertigung eines Faches geschuldet, das im Fächerkanon der Schulen nicht selbstverständlich ist. Religionsunterricht ist kein normales Fach wie jedes andere. Die Beziehungsqualität zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen ist in diesem Fach gut, und sie ist in den Schulen, in denen Ethikunterricht angeboten wird, sogar noch besser als an Schulen ohne Ethikunterricht, schreibt *Georg Ritzer*. Je weniger Unterrichtsstörungen und je höher die Fachkompetenz der Lehrer/innen, desto besser ist das Verhältnis zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen. (164f.; 373). Ein gutes Unterrichtsklima muss also erarbeitet werden und ist für die Teilnahme am Religionsunterricht ein dominanter Faktor, aber noch kein Qualitätskriterium für guten Unterricht. Entscheidend ist noch immer, was Schüler/innen in diesem Unterricht lernen. Die Frage lautet also: Welche Kompetenzen vermittelt Religionsunterricht?

Hier setzt die empirisch quantitative Studie von *Ritzer* zur Kompetenzvermittlung im Religionsunterricht an. Im engen Anschluss an *Franz E. Weinerts* Kompetenzbegriff versteht er unter Kompetenzen jene erlernbaren kognitiven, motivationalen, volitionalen und sozialen Fähigkeiten – nur um erlernbare Fähigkeiten geht es! –, die ein Individuum braucht, um in einer bestimmten Situation adäquat handeln zu können. Faktorenanalytisch ermittelt *Ritzer* „Wissen“ (Bibel, Glaubensbekenntnis, außerchristliche Weltreligionen), „Toleranz“ (Fähigkeit zum Umgang mit Pluralität) und „Sinn“ als die Kompetenzbereiche, um die es im Religionsunterricht geht. Ihre Vermittlung korreliert, wie *Ritzer* nachweist, mit dem Interesse an Religion (motivationale Kompetenz) und der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (soziale Kompetenz). Die Studie basiert auf einer Befragung von Oberstufenschüler/innen in allgemein bildenden höheren Schulen und berufsbildenden höheren Schulen zu Beginn und am Ende des Schuljahres 2006/2007. 982 Schüler/innen konnten in die Längsschnittberechnungen für die Hypothesenprüfungen einbezogen werden. Die Stichprobe enthält Schüler/innen, die entweder am Religionsunterricht oder Ethikunterricht oder an gar keinem Unterricht dieser Art teilnehmen. So entstehen Profile, die den Blick auf die Schülerschaft im Religionsunterricht und die Faktoren, die diesen Unterricht beeinflussen, freigeben. Auffallend ist die starke Streuung der Mittelwerte, wohin man schaut. Das bedeutet, die Schüler/innen, die den Religionsunterricht besuchen, 'ticken' sehr unterschiedlich. Die religiöse Sozialisation oder ihr Fehlen beeinflusst das Binnengeschehen des Religionsunterrichts erheblich. Man ahnt und bekommt bestätigt, dass das Interesse der Mehrzahl der Schüler/innen an Religion gering ist. Die positive Bewertung der Beziehungsqualität, der Strukturiertheit des Unterrichts und der Fachkompetenz der Lehrkraft steigt mit dem Grad der religiösen Sozialisation. Unabhängig davon sinkt das Interesse allgemein, wenn Disziplinprobleme zunehmen. Hinsichtlich der für das Gelingen von Religionsunterricht wichtigen Variablen „religiöses Interesse“ und „Perspektivenübernahme“ kann *Ritzer* keine Veränderung im Lauf eines Schuljahres nachweisen. In dieser Hinsicht bringt ein Jahr Religionsun-

terricht nichts. Es handelt sich hier um sehr stabile Variablen. Nachzuweisen sind jedoch Entwicklungen im Wissenszuwachs der Schüler/innen. Hier bringt Religionsunterricht also etwas, nämlich Wissen über Religion, Pluralität und Sinnkonstruktion. Kompetenzmodelle werden an diesem Ergebnis m.E. nichts ändern. Dennoch versucht *Ritzer* abschließend die Skizze eines Kompetenzmodells, das über den Bereich „Wissen“ hinaus „Interesse“ und die Fähigkeit zum „kritischen sich in Beziehung setzen“ als Kompetenzen einfordert, die man von einem religiösen gebildeten Menschen erwarten darf. Ob einer diese Kompetenzen habitualisiert, ist freilich nicht mehr Gegenstand von Unterricht, sagt *Ritzer* zu Recht.

Statistische Arbeiten sind für Nichtstatistiker in der Regel ein Buch mit sieben Siegeln. In der Gratwanderung zwischen Genauigkeit und Verständlichkeit entscheidet sich *Ritzer* für Genauigkeit in der Darlegung seiner Berechnungen und für sehr gut lesbare prägnante Zusammenfassungen der Ergebnisse. Die Grenze empirischer Forschung benennt er mit sympathischer Offenheit. Pädagogische Wirkungsforschung liefert kein Spiegelbild der Unterrichtswirklichkeit, dafür ist sie zwangsläufig zu selektiv. Sie betrachtet nur ausgewählte Aspekte. Vor naturalistischen Fehlschlüssen ist daher zu warnen. Vieles, was im Unterricht passiert, weiß man einfach nicht. Dafür ist das Geschehen zu komplex. Aber man gewinnt Hinweise. Und davon gibt die Studie von *Ritzer* eine ganze Menge. Sie untersucht für den deutschen Sprachraum erstmalig, welche Kompetenzen im Religionsunterricht nun tatsächlich erworben werden und wie man das herausfinden kann. Kompetenzmodelle haben wir inzwischen genug. Dass einer hingeht und mal nachrechnet, welche Kompetenzen der normale konfessionelle Religionsunterricht denn nun wirklich vermittelt, war ein Desiderat der Religionspädagogik, seit sie sich auf die Kompetenzorientierung eingelassen hat. Wer sagt, das könne man nicht nachrechnen und im Religionsunterricht sei nicht alles mit Kompetenzbeschreibungen zu erfassen, der lese *Ritzers* Untersuchung ganz genau durch.

Lothar Kuld